

werker, bewusst keine Bürger, insgesamt aber nur 22 Personen inhaftiert. Leibetseder legt dar, dass die landesherrliche Obrigkeit – konfrontiert mit den sich schnell über Dresden hinaus verbreitenden Nachrichten und Gerüchten – nun auch selbst versuchte, über eine geplante (wenn auch letztlich nicht in Umlauf gebrachte) Veröffentlichung die Meinungshoheit über die Ereignisse zu erlangen.

Der letzte Teil der Studie widmet sich insbesondere den strafrechtlichen Folgen der Ereignisse vom Mai 1726. Deutlich wird, dass die landesherrliche Verwaltung bei der Strafbemessung vor allem politisch kalkulierte und (mit)entschied. Beide Konfessionen sollten zufriedengestellt und gleichzeitig die Legitimität und Machtbasis des Landesherrn vor dem Hintergrund der Ausschreitungen, die als Verletzung des Gehorsamsverhältnisses zwischen ihm, Magistrat und Bürgerschaft gesehen wurden, stabilisiert werden. So erfolgte die Hinrichtung Laublers als Meuchelmörder durch das Rad nach kurzem Prozess am 18. Juli 1726 publikums- und medienwirksam auf dem Dresdner Altmarkt. Das Verfahren gegen die festgenommenen Tumultuanten endete nur in Einzelfällen mit schweren Strafen. Zumeist wurden milde Strafen verhängt und es folgten einige demonstrative Begnadigungen. In einem dritten Schritt wurde die Bürgerschaft zur Unterzeichnung einer Treuerklärung gegenüber dem Landesherrn verpflichtet.

Insgesamt liefert Leibetseder mit seiner Arbeit eine vielschichtige – wie längst überfällige – detaillierte Rekonstruktion der Ereignisse um die Ermordung Hahns. Anschaulich arbeitet er die verschiedenen zeitgenössischen, mitunter konkurrierenden Interpretationen heraus und verweist dabei auf die große Bedeutung der Publizistik für die Meinungsbildung. Zugleich werden aber auch Fragen nach individuellen und kollektiven Prozessen der Identitätsbildung beleuchtet. Deutlich wird hierbei, wie tragend die Konfessionsfrage Anfang des 18. Jahrhunderts zumindest auf lokaler Ebene noch war, wobei konfessionelle, soziale und machtpolitische Motive häufig ineinander spielten.

Vorbildlich fügen sich in dieser Studie die Analyse des Einzelfalls und die Frage nach den größeren Bedeutungszusammenhängen zusammen. Perspektivwechsel und Erzählstil geben dem Text zudem einen spannungsreichen Aufbau und sorgen für gute Lesbarkeit. Erfreulich ist die Aufnahme und Besprechung der zahlreichen Abbildungen (Kupferstiche, Medaillen, Flugdrucke usw.), die die zeitgenössische mediale Interpretation der Ereignisse auch visuell nachvollziehbar machen und die Studie letztlich abrunden.

Dresden

Annette Scherer

Herrnhut & Herrnhuter Siedlungen/Herrnhut & Moravian Settlements, hrsg. vom Institut für vergleichende Städtegeschichte (Deutscher Historischer Städteatlas, Bd. 3), Ardey-Verlag, Münster 2009. – 36 S., 14 Karten mit Beiheft (ISBN: 978-3-87023-275-7, Preis: 27,90 €).

Als der religiöse Schwärmer und Freigeist Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf (1700–1760) im Jahr 1722 Mährische Brüder auf seinen Gütern ansiedelte, ahnte er wohl noch nicht, welche Ausmaße diese Tat annehmen sollte. Die Mährischen Brüder waren eine vorreformatorische Freikirche, die sich selbst zu großen Teilen in der Tradition der Hussiten sah und nun durch die Rekatholisierungsbestrebungen in Böhmen zunehmend unter Druck geriet. Was später als barmherziger wie generöser Akt, v. a. aber als religiöses Erweckungserlebnis beschrieben wurde, hatte zunächst handfeste wirtschaftliche Gründe, denn Zinzendorf dachte anfangs nicht im Mindesten an den Aufbau einer eigenen Kirche. Zinzendorf, aus einem alten österreichischen Adels-

geschlecht stammend, das sich aufgrund seines evangelischen Glaubens in Sachsen angesiedelt hatte und später auch in der Oberlausitz sesshaft wurde, wuchs als Halbweise bei seiner Großmutter Henriette Katharina von Gersdorff, der Frau des Oberlausitzer Landvogts, auf. Von ihr, die selbst in pietistischen Kreisen verkehrte, hatte er nicht nur den Hang zum religiösen Experiment geerbt, sondern v. a. auch die Güter Nieder- und Mittel-Berthelsdorf. Beide wollten zunächst einmal eine standesgemäße Herrschaft errichten. Insofern waren die Neankömmlinge willkommene Arbeitskräfte, die auf der Flur von Berthelsdorf angesiedelt wurden und dem jungen Zinzendorf zu Wohlstand verhelfen sollten. Der Plan für die Handwerkersiedlung reifte wohl erst später heran und war vermutlich eine Idee des gräflichen Verwalters auf Berthelsdorf, Johann Georg Heitz. Das Ganze entwickelte dann jedoch rasch eine Eigendynamik. Herrnhut zog weitere Gruppen an, die auch ihren Glauben fortführten. Die Mährischen Brüder, die sich alsbald in Herrnhuter Brüdergemeine umbenennen sollte, wollten einen Gottesstaat in ihrem Sinne errichten, mit einer eigenen Kirchenstruktur, an deren Spitze Bischöfe standen. Eine eigene Kirche brauchte einen entsprechenden repräsentativen Sitz, eine Stadt gar, wobei die offizielle Stadterhebung erst 1929 erfolgte. Dazu entwarfen sie eine völlig neue Siedlung auf dem Reißbrett und begannen mit deren Errichtung auf der grünen Wiese. Die Siedlung prosperierte rasch.

Für Herrnhut haben wir das große Glück, dass die Siedlung recht spät entstand und diese Entwicklung durch umfangreiches, aussagekräftiges Kartenmaterial unterlegt ist. Selbst die Besitzerfolgen der Grundstücke und Häuser sind von Beginn an nahezu vollständig überliefert. Die älteste Karte von 1717 zeigt die Flur des Dorfes Berthelsdorf, auf der sich folgerichtig noch keinerlei Anzeichen der späteren Siedlung finden. Aber im Osten durchschneidet die Feldflur die Straße von Löbau nach Zittau, an der alsbald die neue Gemeinde wachsen sollte. Die nächste Karte aus dem Jahr 1760, der „Grund- und Abriss des [...] Allodial Guthes Ober-, Mittel- und Nieder Berthelsdorff“ enthält dagegen schon die mehr oder weniger vollentwickelte neue Gemeinde. Dazwischen liegen gerade einmal knapp 40 Jahre. 1722 wurde das erste Haus an der Landstraße Löbau-Zittau errichtet, dem bald weitere Häuser folgten. 1727 wird die Einwohnerschaft auf ca. 220 geschätzt, ein Friedhof wurde notwendig, über dem sich das Mausoleum für Zinzendorf erhebt. Die kirchlichen Gemeinde-Bauten um den Zinzendorfplatz bildeten das Zentrum der Siedlung: die Mägden-Anstalt, das Chorhaus der ledigen Schwestern, das Brüderhaus mit Garten, 1740 das Witwenhaus, dem 1748 das Witwerhaus folgte. Südlich des Platzes das zwischen 1725 und 1727 errichtete einstöckige Herrenhaus, wo Zinzendorf residierte. Der nach 1781 errichtete Neubau, eine zweigeschossige Dreiflügelanlage, steht südlich des zentralen Zinzendorfplatzes. Mitte auf dem Platz steht das 1756/57 erbaute Gemeinhaus – der Mittelpunkt der Kirche.

Noch am 8. Mai 1945 wurde Herrnhut von der Roten Armee zerstört, weil die dort stationierte Wehrmachtseinheit die Stadt nicht übergeben wollte. Noch heute sind die Narben im Stadtbild zu sehen. Am Zinzendorfplatz wurden lediglich der Gemeinssaal und ein kleines Gästehaus wieder aufgebaut.

Für die weltweit tätige Brüdergemeine ist Herrnhut noch immer so etwas wie das spirituelle Zentrum. Hier werden seit 1728 alljährlich die sog. Herrnhuter Losungen, Bibelworte für jeden Tag, gezogen. Herrnhut wurde zum Ausgangspunkt einer raschen Ausbreitung auf allen Kontinenten, wie sich auch der Stammtafel auf Tafel 8.1: ‚Siedlungsaktivitäten‘ entnehmen lässt. Waren es zunächst gerade einmal neun Siedlungen, die sich alle auf das Jahr 1480 zurückführen lassen, prosperierte danach die Entwicklung innerhalb kürzester Zeit, u. a. auch in der Oberlausitz, wo bspw. die stadähnliche Gestalt von Niesky auf die Herrnhuter zurückzuführen ist. Aber auch in Amerika, v. a. in Pennsylvania versuchten sie ihre Idee von einem Gottesstaat zu verwirklichen.

Spätestens seit den 1730er-Jahren erfolgte die Arbeit in der Diaspora, das heißt die Heidenmission. Sie führte die Herrnhuter gerade auch in ihrer Anfangsphase in solche

unwirtlichen Regionen wie nach Lappland und Samojuden, nach Ceylon, das heutige Sri Lanka, und bis ans Kap der Guten Hoffnung, der Südspitze Afrikas oder auch nach Nordamerika, wo Zinzendorf selbst für kurze Zeit missionierte. Gerade hier gelang es ihnen, dauerhafte Siedlungen anzulegen. Die Karten wie auch das Beiheft dokumentieren auch diese Entwicklung ausführlich. Stammtafeln wurden aufgemalt, auf denen sich ähnlich den Zisterziensern die Neugründungen über ein Filiationssystem auf das Mutterhaus zurückführen lassen.

Diese Entwicklung veranschaulichen die Karten und Fotos des Atlaswerkes zu „Herrnhut & Herrnhuter Siedlungen“ in vorzüglicher Qualität. Der „Band“ Herrnhut erscheint als Nr. 3 in der Reihe „Deutscher Historischer Städteatlas“. Er setzt in gewisser Weise den von HEINZ STOOB begründeten Historischen Städteatlas fort, wobei er einer Neuausrichtung folgt. Äußerlich macht sich dies in einem benutzerfreundlicheren Format bemerkbar. Auch das Layout wurde etwas moderner gestaltet. Inhaltlich wurde sich nicht mehr auf den Stadtgrundriss, die Abbildung des Siegels sowie eventuell noch historischen Umlandkarten beschränkt, sondern auch Stadtansichten werden nunmehr aufgenommen, die in gewisser Weise die Entwicklung dokumentieren bis hin zu aktuellen Luftbildaufnahmen, die den Aufriss eindrucksvoll zeigen. Mehrere Karten stellen auch die bedeutendsten Herrnhuter Siedlungsgründungen in Europa und in Amerika in Abbildungen und Grundrissen vor, deren Geschichte im Beiheft kurz erläutert wird.

Das reich bebilderte Beiheft informiert über diese Entwicklung in deutscher und in englischer Sprache. Die bisweilen etwas holprige und schwerfällige Sprache wie auch ungünstig platzierte, abrupte Übergänge zwischen den Themen erschweren mitunter den Lesefluss. Hinzu kommen falsche Informationen, wie „Die Oberlausitz wurde 1635 vom Hause Habsburg als gesonderter Teil an die kursächsischen Erblande abgetreten [...]. Der südliche Teil kam 1845 unter Aufhebung der Ständeregierung an das Königreich Sachsen.“ (S. 19, Anm. 1) Richtig ist, dass die Oberlausitz durch den König von Böhmen, der zu jener Zeit ein Habsburger war, an den Kurfürsten von Sachsen verlehnt wurde. Beide führten fortan den Titel eines Markgrafen der Oberlausitz. Und der allmählichen Integration der Oberlausitzer Stände in die sächsischen Kammern ging die Teilung der Oberlausitz infolge des Wiener Vertrages von 1815 voraus. Erst danach folgte die behutsame Eingliederung des bei Sachsen verbliebenen Teils in die sächsische Ständeversammlung bzw. den werdenden Staat. Auch die Anmerkung, „die Bestimmungswörter der Ortsnamen verweisen auf die Lokatoren, die durchweg über einen größeren Hufenbesitz verfügten. Diese Anwesen weiteten sich in der Frühzeit durch Bauernlegen zu Rittergütern aus.“ (S. 19, Anm. 8) verwirrt bzw. ist schlicht falsch. Bestimmungswörter, wie Friedrich zu Friedersdorf, Gerhard zu Gersdorf oder eben auch Bertold zu Berthelsdorf geben den Ortsgründer an, der nicht mit dem Lokator identisch sein musste. Während Letzterer zumeist der Anführer der Bauernschar war und für seine Dienste am Grundherrn das Richteramt mit dem Kretscham erhielt, war Ersterer zumeist Ministeriale oder stammte aus dem Niederadel. Ferner sind Rittergüter ganz gewiss nicht durch das in der Oberlausitz berüchtigte Bauernlegen entstanden. Über diesen Wissensstand ist die Forschung mittlerweile doch ein ganzes Stück hinausgelangt!

Aber das Hauptaugenmerk liegt bei einem Atlaswerk auf den Karten – und diese sind wirklich in großer und v. a. informativer Zahl beigegeben. Das Kartenformat wurde ausreichend groß gewählt. Insbesondere die hohe Druckqualität macht die Abbildungen zu einem Erlebnis und zieht ihren Betrachter in den Bann.